Kompetenzen schulen

Soziales Engagement großgeschrieben

So manche Schule macht neben dem Betriebspraktikum auch ein dreiwöchiges Sozialprojekt. Doch die Wiesbadener Gutenbergschule ging einen Schritt weiter: Seit zwei Jahren engagieren sich elf Schülerinnen einmal die Woche auf sozialem Gebiet.

Immer häufiger engagieren sich Schüler auf sozialem Gebiet. So auch Schülerinnen der Wiesbadener Gutenberg-schule.

„Eins ... zwei ... drei", zählt die vierjährige Tina laut, während sie das erste Mal in der Turnhalle seilspringt. Es ist wieder Dienstagnachmittag, der Tag in der Woche, an dem nun seit fast zwei Jahren regelmäßig die Wiesbadener Gutenberg-Schülerin Katharina Sommer in die integrative Kindertagesstätte IFB Känguru kommt, um dort für knapp zwei Stunden den Kleinen vorzulesen, mit ihnen zu spielen, zu basteln oder die Nachmittagsvesper einzunehmen. „Von Anfang an ist Katharina ganz offen auf die Kinder zugegangen", so Michaela Meyer, Erzieherin der Robbengruppe, „die ihre liebevolle Art sofort angenommen haben und sich jetzt jede Woche auf sie freuen."

Nur am Anfang überwog die Skepsis

Begonnen hatte das Ganze mit einer Idee, „den Bereich Soziales in unserer Schule ein bisschen zu stärken", so Dr. Peter Schmidt, Gymnasiallehrer an der Gutenbergschule und Koordinator des Projektes. Nachdem die Idee in verschiedenen Arbeitsgruppen Gestalt annahm und auf der Gesamtkonferenz abgesegnet wurde, lief die intensive Phase an. „Die Leiterin des Freiwilligenzentrums Wiesbaden e. V., Frau Dr. Sabine Möllers, hat hierbei wichtige Vorarbeit geleistet", so Schmidt. „Wir stehen mit ca. 90 sozialen Einrichtungen der Stadt in Kontakt", erläutert Dr. Sabine Möllers, „sodass es gar nicht so schwierig war, Einrichtungen zu finden, die bei so einem Projekt mitmachen wollten." Allerdings galt es sich hierfür schon zu überlegen, welche Bereiche überhaupt geeignet wären. „Sich mit der Arbeit im Hospiz oder in der Sucht- und Drogenberatung zu beschäftigen, ist zu schwierig", so Möllers. „Unsere Wahl fiel schließlich auf alte Menschen und Kinder."

Fünf Einrichtungen – der Kindergarten IFB Känguru, die Terre des Hommes-Kita, das Jan-Niemöller-Altenheim, das Antoniusaltenzentrum und die Alzheimer-Tagesstätte Evim – ließen sich schließlich auf das Neue – die zwei Jahre Kontinuität – ein, „obwohl manche Einrichtung", so Schmidt, „am Anfang ein wenig skeptisch war. Doch jetzt sind alle rundum zufrieden."

Aus Problemen lernen

Dies war allerdings keine Selbstverständlichkeit. Denn trotz intensiver Vorgespräche, „ich bin in den Sommerferien 2004 losgezogen", so Schmidt, „und habe mich nicht nur vorgestellt, sondern wir haben gemeinsam unsere gegenseitigen Erwartungen geklärt", kamen die Probleme. „So manche Schülerin", so Möllers, „hat es sich anders vorgestellt, als es in der Realität war." Manche fanden es schrecklich, eine ganze Gruppe von Senioren zu betreuen; andere waren die ewigen Brett-Gesellschaftsspiele leid, die ständig gespielt wurden; wiederum andere wollten dann doch lieber mit Kindern arbeiten und manche erschienen auch nicht so regelmäßig, wie es vereinbart war.

Ein Gespräch mit der Leitung und den Betroffenen eröffnete dann neue Wege. „Es war gut", so Möllers, „dass wir solche Erfahrungen gemacht haben und nicht alles superglatt lief. Daraus lernt man ja auch." So wechselten manche die Einrichtung; andere gingen über zur Eins-zu-eins-Betreuung, bei der sie sich viel besser und intensiver auf die einzelne Person einstellen konnten, und andere wurden schließlich selbst auch aktiv.

„Wir gestalten jetzt zu dritt einen Nachmittag im Altersheim", erzählt Schülerin Julia Benner. „Dann kommen alle Damen eines Stockwerkes zusammen und wir machen etwas mit denen." So wurden vergangenes Weihnachtsfest Gedichte vorgetragen, Musik gemacht und selbst gekaufte Plätzchen und Geschenke verteilt. Natürlich alles in Absprache mit der Heimleitung. „Es ist eine schöne Erfahrung", so Schülerin Charlotte Stumpf, „dass man mit solchen kleinen Sachen diesen älteren Menschen so viel Freude und Lachen beschert."

Sozialengagement in die Wege leiten

- Klären Sie erst einmal, welches Ziel das Ehrenamt erfüllen soll!
- Grenzen Sie die Bereiche ein, die infrage kommen!
  Denken Sie dabei auch an die Absicherung durch die Versicherung!
- Die Suche nach geeigneten Institutionen beginnen.
  Gibt es ein Freiwilligen-Zentrum in der Stadt? Falls ja, dort das eigene Anliegen und erste Möglichkeiten sondieren.
  Im Rathaus und bei Kirchen nachfragen. Welche karitativen Einrichtungen kennen Sie? Welche Kindergärten, Altenheime, Nachbarschaftshäuser kämen infrage?
- Sammeln Sie Informationen über die Institutionen! Arbeiten diese bereits mit Ehrenamtlichen zusammen? In welchen Bereichen? Seit wann?
  Welche Erfahrungen wurden hier gemacht?
- Besuchen Sie die Einrichtungen! Sprechen Sie mit den Ansprechpartnern!
  Stecken Sie die gegenseitige Wünsche, Erwartungen und Möglichkeiten ab!
  Schaffen Sie so einen gemeinsamen Rahmen!
- Informieren Sie die Schüler über die verschiedenen Sozialeinrichtungen und das dortige Tätigkeitsfeld! Was heißt beispielsweise integrative Kinderarbeit? Oder was erwartet einen bei Demenzkranken?
- Machen Sie auch die Verpflichtungen der Schüler deutlich: pünktlich zu erscheinen, und zwar jede Woche!

Praxis wirft Fragen auf

Allerdings „ist dieses Reinschnuppern in andere Lebens- und Generationsbereiche", so Schmidt, auch mit Erfahrungen verbunden, die nicht so einfach wegzustecken sind. „Man sieht schon viel Elend", so Julia, „und Armut. Manche haben kaputte Schuhe." Und plötzlich bekommen die Fragen: Was heißt es, in unserer Gesellschaft alt zu sein?, oder: Was sind Behinderungen bei Jugendlichen?, die in der vierwöchigen Einführungsphase zu Beginn des Projektes theoretisch erörtert wurden, einen hautnahen Bezug. „Manches Mal", so Julia, „ist es schon ziemlich schwer, wenn die Senioren sich nicht mehr so erinnern oder völlig abwesend sind."

Und solche Erfahrungen werden nicht nur in die Klassen getragen – „sie erzählen dann davon", so Schmidt –, sondern regelmäßig in der Projektgruppe besprochen. „So alle sechs Wochen treffen wir uns", so Schmidt, „natürlich besuche ich auch jede Schülerin einzeln in ihren Institutionen, um zu sehen und zu hören, wie es läuft."

Auch an diesem Vormittag herrscht gespannte Stille im Klassenzimmer. Jede hat was zu berichten. „Meine ältere Dame war krank und obwohl ich nachfragte, hat mir niemand gesagt, was mit ihr ist. Ich denke, sie macht es nicht mehr lange." Für einen Moment ist die Betroffenheit bei allen zu spüren. Dies sind weitere Erfahrungen, die während solch langer Zeit gemacht werden. Aber keine ist damit alleine. Sofort wird nachgefragt: Mit wem hast du gesprochen? Kannst du die Dame wieder besuchen? So wird nicht nur Anteil genommen, es wird auch aktiv an der eigenen Perspektive gerüttelt und Möglichkeiten der Handlung entdeckt.

Fragenkatalog: Schüler unterstützen

- Welche Erwartungen hast du an das Ehrenamt?
- Welche Vorstellungen an die jeweilige Einrichtung und das Tätigkeitsfeld?
- Was ist der erste Eindruck? Was sind die ersten Erfahrungen, nachdem du ein paar Mal dort warst?
- Was gefällt? Was findest du gut? Was entspricht deinen Vorstellungen?
- Was stört dich? Was hattest du anders erwartet?
- Was fällt schwer? Was schockiert?
- Was ist neu und anders? Was war erst einmal befremdlich? Irritierend? Was geht nahe? Wie gehst du damit um?
- Tätigkeit: Was musst du tun? Gefällt es dir? Wenn ja, was genau? Was könntest du hier ändern? Welche Hilfe brauchst du?
- Miteinander: Wie kommst du mit den Senioren, Kindern klar? Hat sich Vertrauen entwickelt? Fühlst du dich von allen angenommen? Wie ist die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern/Kollegen der Einrichtungen? Nehmen dich diese ernst? Kannst du dich mit Fragen, Anliegen, Problemen und Ideen an diese, auch an die Ansprechpartnerin wenden? Kannst du dich einbringen?
- Arbeitswelt: Was lernst du über die Arbeitswelt? Welche Berufe gibt es in dieser Einrichtung? Wer macht was? Wie wird Arbeit organisiert? Aufgaben verteilt und/oder mit dem Vorgesetzten besprochen? Wie gehen Mitarbeiter miteinander um?
- Zwischenstand und Abschluss: Was hat sich seit dem Beginn getan? Was hast du bewältigt? Was hast du geschafft? Was hast du gelernt? Wie siehst du jetzt diesen anderen Lebensraum?

Großer Lerneffekt

„Hier geschieht ein großer Wachstumsprozess", so Möllers. „Nicht nur zu entdecken ‚Ich habe es geschafft und schaffe jetzt auch andere Dinge', sondern dabei Eigeninitiative zu entwickeln und eigene Bedürfnisse zu äußern." Denn hier entwickeln sich nicht nur eine „Kompetenz im Miteinander und sozial Arbeiten", so Schmidt, sondern zusätzliche Fähigkeiten, die fast ein wenig nebenbei gefordert werden, für das spätere Berufsleben. Zuverlässig zu sein, sich in eine Arbeitseinrichtung und in eine Arbeitswelt einzufinden – „Katharina macht dies sehr eigenständig", so Meyer. „Sie ist stets vorbereitet, hat immer eine Idee im Kopf, ist dabei aber auch flexibel und sieht, wo die Arbeit ist." –, im Team mitzumachen und so praktische Einblicke zu gewinnen. „Ich habe viel über kleinere Kinder erfahren", so Katharina, „aber auch wie der Job der Erzieherin ist. Der kann ganz schön schwierig sein. Ich denke, der Beruf wird oft unterschätzt."

Dienstagmittag in der Kindertagesstätte IFB Känguru: Die Kleinen freuen sich.

Die Beteiligten resümieren

Mit dem Ende des Projektes heißt es aber auch Abschied zu nehmen. „Innerhalb dieses langen Zeitraums lebt man sich in diese andere Welt ein", so Möllers. Michaela Meyer hat deshalb schon bei Katharina angefragt, ob sie weitermachen möchte. „Falls nein, werden wir gemeinsam mit den Kindern etwas unternehmen, um dann zu einem guten Abschluss zu finden. Aber es wird schon hart werden, sie ist ja ein Bestandteil unserer Gruppe."

Doch auch die Schülerinnen blicken zurück. „Diese zwei Jahre", so Charlotte, „waren eine gute Erfahrung. Für mich hat sich schon sehr viel geändert." „Und", ergänzt Pia Egenolf, die in der Alzheimer-Tagesstätte sozial tätig ist, „ich kann es nur weiterempfehlen, weil die Senioren, obwohl sie einen oft nicht immer erkennen, einfach total freundlich sind, und es gibt im Umgang mit ihnen stets schöne Momente."

Doch noch fechten Ernst Hahn, Bewohner des Jan-Niemöller-Altenheimes, und Valentina Stephan einmal pro Woche ihre Mensch-ärgere-dich-nicht-Wettspiele aus. Bis auf einen Spielkegel haben beide alle drin. Der Würfel rollt ... eine Fünf, wieder nichts. Valentina wirft eine Drei, passt auch nicht. Ernst Hahn hat beim nächsten Mal wieder kein Glück, bis endlich Valentina die magische Zwei würfelt und gewinnt. „So gehts", lächelt Ernst Hahn verschmitzt. Und schon startet die nächste Runde. „Ich habe schon überlegt, mir von Valentina zum Abschied Autogramme geben zu lassen", erwähnt er zwischen zwei Zügen, „denn sie spielt hervorragend Tennis. Wahrscheinlich unsere nächste Steffi." Aber bis zum Ende der „Sozialprojekt-Saison" ist noch Zeit.

Brigitte Miller, Wiesbaden